

Christus stillt den Sturm.
Markusdom, Venedig.
© Foto Scala, Florenz



„Euch fehlt keine Gnadengabe mehr“

(Hl. Paulus)

**Eröffnungstag für Erwachsene und Studenten
von Comunione e Liberazione**
Per Videoübertragung, 25. September 2021

„Euch fehlt keine Gnadengabe mehr“

(Hl. Paulus)

Eröffnungstag für Erwachsene und Studenten von *Comunione e Liberazione*

Per Videoübertragung, 25. September 2021

Julián Carrón

Niemand hätte sich vorstellen können, dass wir dazu berufen sein würden, inmitten eines Sturmes Zeugnis für die Gnade des Charismas abzulegen. Und wie die Jünger im Boot staunen auch wir, dass, je stärker der Sturm wird, und trotz all unserer Begrenztheit, die unvergleichliche Außergewöhnlichkeit Christi umso mehr zum Vorschein kommt, die Zuneigung zu ihm, die das Ereignis des Charismas, das Don Giussani geschenkt wurde, uns eingeprägt hat.

Wir sind uns des Unterschieds zwischen unserer Nichtigkeit und seiner Gnade sehr bewusst und bitten den Heiligen Geist, er möge den Riss in unserem Herzen vergrößern, damit das Licht seiner Gegenwart ohne Hindernisse in uns eindringen kann.

Komm Heiliger Geist

Willkommen allen Anwesenden und allen, die mit uns per Videoübertragung verbunden sind. Die Erfahrung der letzten zwei Jahre hat uns gelehrt, dass nichts verhindern kann, dass auch auf diese Weise das geschieht, worauf unser Herz wartet. Es kommt nicht auf das Mittel an, das wir nutzen. Jeder hat, ob er nun persönlich anwesend ist oder per Videoübertragung teilnimmt, gemerkt, wie er auf die Worte des ersten Liedes¹ reagiert hat. Wer hat nicht die „Sehnsucht“ gespürt „nach jemandem, der nicht da ist“? Jeder hat an dem Ort, wo er sich jetzt befindet, die ganze Sehnsucht, aus der das menschliche Herz besteht, empfunden – oder auch nicht. Aber ich möchte beinahe sagen, es ist eigentlich egal, ob wir es gespürt haben oder nicht. Denn manchmal liegt auch das nicht in unserer Hand, so armselig sind wir. Was aber zählt, ist, dass wir wenigstens einen Augenblick des Schmerzes empfinden, wenn wir sehen, wie viel stärker derjenige, der dieses Lied komponiert hat, diese Sehnsucht empfunden hat als wir, die wir demjenigen begegnet sind, der auf die Erwartung unseres Herzens antwortet. Wie gerne würde auch ich das mit allen Fasern meines Wesens spüren wie der Autor dieses Liedes!

Wir sollten aber keine Zeit damit verschwenden, uns Vorwürfe zu machen, wenn wir es nicht gespürt haben. Denn wir können das sofort wieder gut machen. Wie? Vielleicht haben wir es schon getan, als wir das zweite Lied² san-

¹ „Minha luz“, portugiesischer Fado, Text und Musik: J. Mariano und A. Costa.

² C. Chieffo, „Ballata dell'uomo vecchio“, in: Canti, Società Coop. Ed. Nuovo Mondo, Mailand 2014, S. 218.

gen, indem wir denjenigen, der uns der Gnade des Charismas hat begegnen lassen, darum gebeten haben, es wieder zu tun. „Ich bin jetzt alt. [Ich bin alt, mein Herz reagiert nicht mehr so stark wie damals, als alles noch frisch und neu war.] „Aber wenn du willst, wirst du mich erlösen.“

1. Die Gnade des Charismas

In all dem, was wir bisher gehört und erlebt haben, schon in diesen ersten Worten spiegelt sich die ganze Dramatik des historischen Augenblicks, in dem wir leben, die Herausforderung, vor der wir stehen wie alle unsere Zeitgenossen. Wir stehen in dieser Situation, in diesem geschichtlichen Augenblick mit einer wichtigen Ressource da: der Gnade, die uns geschenkt worden ist und die trotz all unserer Zerbrechlichkeit, unserer Zerstreung, unseres Verrats immer noch Raum findet in uns. Nichts konnte uns diese Gnade, die uns ergriffen und bis hierher geführt hat, ganz nehmen.

Aber ich möchte sagen, um in den ersten Punkt meines Beitrags einzuführen, dass es nichts weniger Selbstverständliches gibt als die Tatsache, dass wir heute hier sind. Im Gegenteil, das ist das, was uns am meisten auffällt, was uns mit Staunen und Dankbarkeit erfüllt und uns einlädt, uns dessen noch stärker bewusst zu werden.

Was mir das noch bewusster gemacht hat, war die Frage, mit der Charles Taylor seinen Vortrag bei der Ausstellung *Living without Fear in the Age of Uncertainty* eingeleitet hat. Seit ich sie gehört habe, geht sie mir nicht mehr aus dem Kopf: „Wie habe ich es geschafft, nicht wie die meisten Einwohner von Québec zu enden, die mit der Zeit sehr wütend auf die Kirche wurden? In den 1960er Jahren gab es plötzlich eine Rebellion und viele Menschen wandten sich von der Kirche ab. Warum bin ich dieser Bewegung nicht gefolgt?“ Diese Frage rumorte den ganzen Sommer über in mir. Und sie hat mir immer deutlicher gemacht, dass es gar nicht selbstverständlich ist, dass man in der Kirche bleibt.

Wie kommt es, dass wir nicht wie so viele unserer Zeitgenossen die Kirche verlassen haben? Was hat uns geholfen, in der Kirche zu bleiben, trotz dieser Wüste, die sich in atemberaubendem Tempo ausbreitet, bei diesem unaufhörlichen Ausbluten des Bekenntnisses zu Christus und zum Glauben, das unseren europäischen, westlichen Kontext kennzeichnet (aber nicht nur den)? Was ist der Grund, dass wir heute hier sind? Wie kommt es, dass wir uns nicht auch haben überwältigen lassen? Mir Taylors Frage zu stellen, hat in mir eine grenzenlose Dankbarkeit geweckt. Je mehr ich mich mit ihr auseinandersetzte, desto mehr überkam mich eine große Dankbarkeit, so dass ich schließlich ganz gerührt war und mich an das erinnerte, was der heilige Paulus der Gemeinde von Korinth sagt: „Euch fehlt keine Gnadengabe mehr“³. Daraus ist der Titel für den diesjährigen Eröffnungstag entstanden.

Denn nichts ist für mich offensichtlicher: Wenn wir hier sind, wenn wir nicht Teil der Wüste sind, dann dank der Gnade, die wir empfangen haben, dank der Gnade des Charismas, das der Heilige Geist Don Giussani geschenkt hat für die ganze Kirche, also dank der Weise, in der Christus uns an sich ziehen wollte und eine überzeugende Beziehung zu uns aufbauen wollte. Die Fortdauer und das immer wieder neue Sich-Ereignen dieser Gnade in unserem Leben ist der Grund, warum wir heute hier sind. Wohin sollten wir sonst gehen?

„Euch fehlt keine Gnadengabe mehr“. Bei den Gemeindemitgliedern in Korinth sah Paulus die Gnade am Werk, die sie erfasst hatte und die nicht einmal all das Böse, zu dem sie fähig waren, all ihre Grenzen und ihre Fehler verdunkeln konnten. Aus dem Blickwinkel des heiligen Paulus überwiegt die Gnade der Gegenwart Christi, die in diesem Fall ihn, sein Zeugnis und seine Lehre benutzt hat, um diese Menschen zu erreichen.

Ich konnte nicht umhin, diesen Gedanken, der mich mehr und mehr ergriff, mit dem Blick von Don Giussani zu verbinden: „Je reifer wir werden, um so mehr staunen wir über uns selbst und, wenn Gott es will, auch andere über uns. Wir staunen über unsere Grenzen und unseren Verrat, und damit über unsere Demütigung, und gleichzeitig

³Vgl. 1 Kor 1,7.

über unsere unerschütterliche Sicherheit dank der Gnade, die uns jeden Morgen neu geschenkt wird. Daraus erwächst die einfältige Kühnheit, die uns auszeichnet, durch die wir jeden Tag unseres Lebens als Hingabe an Gott verstehen“.⁴ Wie oft verraten wir Christus und wie oft werden wir daher gedemütigt! Aber nichts – wirklich nichts! – kann die unerschöpfliche Sicherheit in Frage stellen, die aus der Gnade erwächst, die uns jeden Morgen neu geschenkt wird. Das ist der alles beherrschende Gedanke, der mich mit Stille erfüllt hat!

Was macht uns so dankbar für die Gnade des Charismas? Warum hat sie uns so radikal verändert? Weil sie unserem Verlangen nach Erfüllung und Sinn entspricht und uns gezeigt hat, dass der Glaube den Bedürfnissen unseres Lebens entspricht, dass er es verändern und erfüllen kann. Nur „das zeigt, wie vernünftig er ist, macht ihn überzeugend für uns, macht uns frei, liebesfähig und großzügig, und all das lässt uns kreativ werden.“⁵

Einer der Sätze Giussanis, die ich in den letzten Jahren am häufigsten zitiert habe, unterstreicht dieses Bedürfnis, auf das der Glaube antworten muss, um in der Welt zu bestehen, in der zu leben wir berufen sind. „Durch die Formung in meiner Familie und im Seminar und später durch eigenes Nachdenken gelangte ich zu der tiefen Überzeugung, dass ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe, der nicht imstande wäre, auf deren Bedürfnisse zu antworten, dass so ein Glaube nicht in einer Welt bestehen könnte, in der alles – alles! – das Gegenteil behauptete und auch heute noch behauptet.“⁶ Ein Glaube, der nicht in der Erfahrung wiederzufinden ist, der nichts mit dem Leben zu tun hat, der nicht das ganze Leben durchdringt, der nicht auf seine Bedürfnisse antwortet, der uns nicht menschlicher macht, kann uns nicht „ergreifen“, kann echte Menschen nicht anziehen – nicht nur in der heutigen Zeit, sondern zu jeder Zeit. Falls das in früheren Zeiten anders wirkte, dann nur aufgrund des kulturellen, sozialen und politischen Gewichtes der Kirche. „Deshalb hat uns vor allem“, so sagt Giussani, „der Wunsch bewegt, dass der Glaube mit dem Leben zu tun hat, dass er vernünftig ist, frei und schöpferisch“. Und „uns hat das Bewusstsein gekennzeichnet, dass der Glaube die Verkündigung einer gegenwärtigen Tatsache ist, eines Ereignisses hier und jetzt, das eine wahrnehmbare Physiognomie hat, ein Zeichen, in dem er lebt, das man die ‚christliche Gemeinschaft‘ nennt.“⁷ Wenn das Christentum nicht ein Ereignis im Leben wäre, wenn Christus nicht in einem menschlichen Zeichen gegenwärtig wäre, wenn man ihm nicht begegnen könnte (nicht metaphorisch, sondern real) in seinem geheimnisvollen Leib, in der heiligen Kirche Gottes, in einer konkreten und ganz bestimmten Form, wie sie der Heilige Geist festlegt, dann wäre es keine Antwort auf die Bedürfnisse des Lebens, dann könnte es kein Ort sein für eine Erfahrung der Fülle, und wir wären all dem ausgeliefert, was uns umgibt.

Wir sind hier, weil wir durch eine Begegnung, eine punktuelle, geschichtliche, fleischliche Begegnung in Berührung gekommen sind mit der Gnade des Charismas, das Don Giussani geschenkt wurde. Dadurch ist uns das Geheimnis des christlichen Ereignisses, seine Übereinstimmung mit dem, was wir strukturell zum Menschsein brauchen, auf überzeugende, pädagogisch wirksame, operative Weise deutlich geworden. „Das Charisma ist die Art und Weise, wie der Heilige Geist, die Kraft des Geistes die Evidenz, mithin die Wahrheit des Glaubens und sein verwandelndes Potential deutlich macht.“⁸ Nun, ein Charisma weckt Übereinstimmung und „diese Übereinstimmung bezeichnet man als ‚Gemeinschaft‘. Und die Wirklichkeit dieser lebendigen Gemeinschaft nennt man ‚Bewegung‘.“ Demnach, so sagt Giussani weiter, „ist eine Bewegung nicht ein Teil der Kirche“, sondern „die Art und Weise, wie die Kirche gelebt wird, wie das ganze Christentum gelebt wird“.⁹ Das Geschenk, das er empfangen hat, hat ja Früchte gebracht

⁴ L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, EOS, Sankt Ottilien 2019, S. 146.

⁵ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, Bur, Mailand 2010, S. 309. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁶ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, EOS, Sankt Ottilien 2015, S. 19.

⁷ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 310.

⁸ Ebd., S. 312 f.

⁹ Ebd., S. 313.

für das Leben der Kirche und der Welt, und besonders für jeden von uns. Es hat auch all die Gaben fruchtbar gemacht, die Gott uns zu unserem Heil geschenkt hat: die Heilige Schrift, die Taufe und die anderen Sakramente, die Eucharistie, die Autorität der Bischöfe und des Papstes. Giussani betont daher: „Jedes Charisma erneuert die ganze Kirche, es erneuert die Institution in all ihren Teilen, indem es letztlich dem gehorcht, was auch das einzelne Charisma überhaupt erst möglich macht: Gnade, Sakrament, Lehramt.“¹⁰

Bei der jüngsten Sitzung der Equipe des CLU (Comunione e Liberazione in der Universität) meldete sich ein Student zu Wort, der die Ausstellung über die Säkularisierung gesehen hatte: „Bei einer Wanderung, während wir alle still bergauf gingen, hat mich der Gedanke bewegt, dass ich nicht Christ geblieben wäre, wenn ich die Bewegung nicht kennengelernt hätte. Wenn ich das Charisma nicht kennengelernt hätte, hätte ich kein Interesse mehr gehabt. Ich hätte mich wahrscheinlich von der Kirche entfernt, obwohl ich eine katholische Erziehung genossen habe. Ich habe mich mit den Menschen, die ich in der Bewegung kennengelernt habe, verbunden gefühlt, weil ich bei ihnen eine Faszination erlebt habe, ich würde sagen eine Fülle, eine Zufriedenheit, von der ich mir wünschte, sie bliebe für immer. Und dann dachte ich: Nur so ist der christliche Vorschlag ein Vorschlag, der meine Vernunft, meine Gefühle und vor allem, wie es in der Ausstellung hieß, meine Freiheit achtet und sie noch größer macht. Das ist das Einzige (so musste ich in den letzten Tagen denken), was standhält angesichts der Herausforderungen, der Schwierigkeiten, der Probleme des Lebens. Das ist das Einzige, was mich aufrichten kann, wenn ich falle: dass ich erkenne, dass es etwas Anziehendes im Hier und Jetzt gibt (wie es für mich war, dich zu hören, oder die Professoren gestern Nachmittag, oder das Video in der Ausstellung zu sehen). Dann tritt der ganze Rest (die Regeln, alles, was man wissen oder tun muss) in den Hintergrund. Und wenn ich mich von diesem Ort entferne, merke ich gleich, dass ich müde werde, dass ich ersticke und das Leben an Farbe verliert. Das dauert gar nicht lange. Wenn ich dagegen diese Gemeinschaft erlebe, beginnt das Leben wieder und begeistert mich.“

Da versteht man, warum Don Giussani 1987 den Studenten sagte: „Für uns ist es notwendig geworden, bei Comunione e Liberazione zu sein, um in der Kirche zu leben (es sei denn, der Vater im Himmel gibt andere Order!). Es ist notwendig geworden, weil dies die Weise ist, wie du gerufen wurdest, den Glauben als ein Leben wahrzunehmen.“¹¹ Durch die Gnade des Charismas, durch die Faszination, die uns erfasst hat, als wir ihm begegnet sind, haben wir die Gegenwart Christi wahrgenommen als etwas Wichtiges und Verheißungsvolles für unser Leben, als eine Antwort auf die grundlegenden und konstitutiven Bedürfnisse unseres Herzens. Nie zuvor hatten wir eine solche Übereinstimmung mit unserer wahren Sehnsucht erlebt, eine so endgültige Umarmung unseres armen Menschseins, die gleichzeitig unsere Bedürfnisse befreit hat von den Verkürzungen, denen sie durch unser Handeln und durch die Umstände, in denen wir leben, unweigerlich ausgesetzt waren, und ihre ursprüngliche Physiognomie enthüllt. In der Erfahrung der Entsprechung, die wir in dieser Begegnung gemacht haben, sahen wir das authentische Gesicht unseres Herzens auftauchen, spürten, wie unsere Sehnsucht neu erwachte, unsere Zuneigung zum Menschen sich vertiefte, unsere Sensibilität für unsere eigenen Wunden und die anderer geschärft wurde. In dem Maße, in dem sich unsere Treue zu dem Ereignis, das uns fasziniert hatte, vertiefte, haben wir denselben Blick, dieselbe Zärtlichkeit, die wir bei der Begegnung auf uns gerichtet fühlten, auch auf die Unruhe und die Leiden unserer Mitmenschen gerichtet.

2. Ein überraschender Blick: die Wirkung des Charismas in der Geschichte

Beim *Meeting* in Rimini haben wir das gesehen. Für diejenigen, die persönlich anwesend waren, und auch für diejenigen, die die Videoübertragungen verfolgt haben, war es ein großartiges Fenster, durch das man unsere Zeit

¹⁰ L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, a.a.O., S. 123 f.

¹¹ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 389.

betrachten konnte. Es hat uns ein weiteres Mal vor Augen geführt, was sich schon in der Pandemie abzeichnete: das sich-Ausbreiten einer gewissen existentiellen Leere, die wir als Nihilismus bezeichnet haben, und so viel persönliches und gesellschaftliches Unbehagen, Verwirrung und Leid.

Ein Freund schrieb mir: „Beim *Meeting*, vor allem in der Ausstellung über die Fernsehserien und in der über die Säkularisierung, konnte man den Schrei der bedürftigen Menschheit deutlich hören. Ein Schrei, der in den unterschiedlichsten Formen zum Ausdruck kommt.“ Dieser Schrei war auch noch in anderen Ausstellungen zu vernehmen. Ich denke zum Beispiel an die Ausstellung unter der Überschrift *Io, Pier Paolo Pasolini* [„Ich, Pier Paolo Pasolini“]: „Irgendetwas fehlt immer, es gibt eine Leerstelle / in jedem meiner Gedanken“¹². Oder an die über die Frauen von Rose mit dem Titel *Tu sei un valore* [„Du bist ein Wert“] und die Frage, die alle stellten: „Wer bin ich?“ Ich denke an den Schrei in dem Lied von Lady Gaga: „Sag mir, Mädchen: / Bist du glücklich in dieser Welt / oder brauchst du mehr? / Gib es noch etwas, wonach du suchst?“¹³

Kurzum, wir haben gesehen, wie die tiefsten und unbequemsten Fragen des Menschen an die Oberfläche kamen. Jeder von uns konnte bei dem, was ihm widerfahren ist, überprüfen, mit welcher Haltung er es gelebt hat. Anfang der 1990er-Jahre sagte Giussani: „Was den Menschen heute kennzeichnet, sind die Zweifel, die Angst vor dem Dasein, die Zerbrechlichkeit des Lebens, die Widersprüche in einem selbst, die Furcht vor der Unmöglichkeit, der Horror vor dem Missverhältnis zwischen einem selbst und dem Ideal.“¹⁴

Viele von uns nehmen diesen menschlichen Schrei ganz deutlich wahr. Jemand anderer schreibt mir: „Es ist eine besondere Zeit in der Welt, so wie ich es sehe. Mir scheint, ich treffe nur Menschen, die verletzt sind.“ Aber solche Verletzungen, das sage ich gleich, haben wir genauso, wie jeder erkennen kann, der nicht völlig abgestumpft ist. Je mehr wir uns also durch unsere Erfahrungen unserer eigenen Verletzungen bewusst werden, desto mehr sind wir in der Lage, mit denen der anderen mitzufühlen. Gleichzeitig machen uns die Verletzungen anderer unsere eigenen bewusster.

In dieser Art, auf unsere eigenen Verletzungen wie die anderer zu schauen, zeigt sich der Blick von Don Giussani. „Die Welt von heute ist auf die Ebene des Elends wie im Evangelium herabgesunken. Zur Zeit Jesu ging es darum, wie man leben kann, und nicht darum, wer Recht hat.“¹⁵

So wie die Begegnung mit einer lebendigen Wirklichkeit, die unser Menschsein ganzheitlich betrachtet, für uns entscheidend war und ist und in uns eine Ahnung von Wahrheit, eine Faszination und Hoffnung entfacht hat, sehen wir das gleiche bei den Menschen, denen wir begegnen und die den Schrei ihres Menschseins nicht verbergen. Der Verfasser des oben zitierten Briefes, der einleitend sagte: „Mir scheint, ich treffe nur Menschen, die verletzt sind“, fügte dann hinzu: „Sobald diese Menschen“, ich zitiere, „das Gefühl haben, dass ihre Wunde verstanden und geliebt wird, lassen sie mich nicht wieder los.“ Was bei ihnen hängen bleibt, ist ein überraschender Blick, bei dem sie sich mit ihren Verletzungen umarmt fühlen.

So geht es auch uns, wie der Brief einer Frau an einen der Kuratoren der Ausstellung über die Fernsehserien zeigt, den sie geschrieben hat, nachdem sie die Ausstellung besichtigt hatte: „Am Ende der Ausstellung *Eine brennende Frage. Begegnungen und Entdeckungen in der Welt der Fernsehserien* bin ich dankbar, dass ich sie mir angeschaut habe. Ich habe die Erzählungen über die Hauptpersonen der Fiction-Reihe über junge Menschen, die in der Zukunft spielt, gehört und dabei über mein eigenes Leben, meine Verletzungen und meine große Zerbrechlichkeit nachgedacht.

¹² P. P. Pasolini, „VI. L'alba meridionale“, aus: *Poesia in forma di rosa (1961-1964)*, in: ders., *Bestemmia. Tutte le poesie*, vol. II, Garzanti, Mailand 1995, S. 801. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

¹³ Lady Gaga und Bradley Cooper, „Shallow“, aus der CD *A Star Is Born*, 2018, © Interscope Records. Eigene Übersetzung aus dem Englischen.

¹⁴ „Corresponsabilità“, in: *Litterae Communiois-CL*, Nr. 11/1991, S. 33. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

¹⁵ Ebd.

Ich merkte, dass ich sie mir gerne ansehen und mit jemandem darüber sprechen würde. Und ich fragte mich, warum ich das wollte, und dachte: Ich will sie miterleben, um zu dem Licht zu gelangen, das ich in dieser Ausstellung gesehen habe. Dieses Licht, das ich gesehen habe, ist das Schönste und Überraschendste in der Ausstellung. Wo und was ist dieses Licht, das ich gesehen habe? Es ist ein Licht, das ich am Ende des Tunnels voll Dunkelheit, Leiden und Schmerz erkenne, den die Protagonisten durchleben. Das haben die Kuratoren der Ausstellung gesagt und der Führer, der uns in die Ausstellung einführte. Die Kuratoren selbst warteten auf uns und hörten sich unsere Fragen und Gedanken an. Am Ende der Ausstellung fragte ich mich, warum die Kuratoren eine Ausstellung wie diese erdacht haben, in der ich über mich selbst sprechen kann. Ich habe keine Antwort darauf. In der Zwischenzeit dachte ich über die schwierige Zeit nach, in der ich in die Erwachsenenwelt eingetreten bin. In den letzten Jahren meines Studiums ging ich regelmäßig zum Psychologen, aber es ging mir immer schlechter. Wenn ich an die Ausstellung zurückdenke, frage ich mich: Was ist der Unterschied zwischen der Erfahrung, die ich dort gemacht habe, und dem, was ich erlebe, wenn ich zum Psychologen gehe? Und dann die Frage, die für mich besonders wichtig ist: ‚Warum wollen diese Menschen mir begegnen, und zwar so, wie ich wirklich bin?‘ Unmittelbar danach drängen sich mir weitere Fragen auf: ‚Warum spürte ich die Augen des Führers und dann die der Kuratoren auf mich gerichtet und fühlte mich lebendig, geliebt, obwohl ich weiß, dass ich so viele Verletzungen habe? Warum hatte ich nach der Ausstellung Lust zu leben, zu existieren, glücklich zu sein, und merkte, dass meine Wunden mich nicht erdrückten, während ich von mir selbst erzählte? Warum hatten die Kuratoren den Mut, sich mein Leben, meine Verletzungen und meine Fragen anzuhören? Wer sind diese Leute? Wie können sie so sein? Wieso hören sie mir zu und nehmen mich an?‘ Ich sah, wie großzügig sie waren, und wollte sie kennenlernen und mich ihnen anschließen. Die gleiche Seelengröße sah ich auch bei den Leuten des *Meetings*, bei den Ehrenamtlichen, bei denjenigen, die das *Meeting* organisiert haben, die die Ausstellungen und Veranstaltungen organisiert haben, bei meinen Freunden, die hier sind. Als ich all das sah, kamen mir meine Eltern in den Sinn, und die vielen Eltern, die in den 1970er-Jahren mit ihrer Arbeit beschäftigt waren und mit wer weiß was noch. Ich erinnere mich an meinen Wunsch, mein Bedürfnis als Kind, jemandem von mir zu erzählen, der mich wahrnimmt und liebhat. Und an den großen Schmerz, dass ich dies nicht tun konnte. Ich glaube, meine Eltern waren damals nicht in der Lage, mir zuzuhören. Oder ich war nicht in der Lage, mich ihnen verständlich zu machen, weil ich Fehler gemacht habe. Doch am Ende der Ausstellung, während ich mit dem Kurator sprach, geschah etwas Neues: In mir kam der Wunsch auf, meine Eltern nicht mehr zu verurteilen, mich nicht mehr von meinen Fehlern bestimmen zu lassen, sondern ihnen und mir selbst zu verzeihen. Denn der Kurator und die Leute vom *Meeting* waren mir irgendwie vertrauter als meine Verwandten. Ich spüre, dass das wieder geschieht, was mir gottseidank schon so oft im Leben passiert ist, wenn ich Christus begegnet bin, der durch seine Zeugen gegenwärtig ist: Ich spüre, dass ich nicht mehr alleine bin auf der Welt.“

Der Bericht über solche Ereignisse ließe sich endlos fortsetzen. Zum Beispiel auch das, was Ilaria überrascht hat (ihr könnt ihren Bericht in *Tracce* nachlesen): Am Ende einer Online-Veranstaltung fragte einer ihrer Studenten sie, ob er sie etwas Persönliches fragen dürfe. Und als sie ihn später fragte, warum er das gerade sie gefragt habe, antwortete er: „Weil es nicht viele Menschen gibt, denen man eine solche Frage stellen kann.“¹⁶ Oder das gerührte Staunen einer Mutter, deren Sohn eine Form von Autismus hat, als sie bemerkte, wie das anfängliche Desinteresse und die Angst ihres Sohnes Monat für Monat mehr überwunden wurden durch den Blick eines Lehrers, der zu unserer Bewegung gehört. Mit kleinen und kontinuierlichen Anregungen brachte er den Jungen in Beziehung zu seinen Klassenkameraden, so dass er es kaum erwarten konnte, wieder zur Schule gehen zu können. Bezeichnend ist auch, was ein Lehrer erlebt hat mit der „Chefin“ einer Schülerzeitung, ein ultra-progressives Blatt, das offen ist für

¹⁶ „Perché lo chiedi a me?“, in: *Tracce*, Nr. 8/2021, S. 30. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

jede Art Freiheiten. Sie suchte ihn heimlich auf, ohne es ihren Mitherausgebern zu sagen, fast als schäme sie sich, und erklärte: „Alle denken gleich, aber ich brauche jemanden, der etwas anderes reinbringt.“ Oder die Beharrlichkeit einer Gruppe von Jugendlichen, die ihre Lehrerin immer wieder einluden, mit ihnen einen Tag in den Bergen zu verbringen. Sie zögerte, so erzählt sie, und versuchte immer wieder Ausreden zu finden. Doch die Jugendlichen ließen nicht locker, sie luden sie immer wieder ein, so dass sie schließlich nachgab. Auf dem Weg dorthin überlegte sie: „Warum wollen diese jungen Leute ausgerechnet mich dabei haben?“

Was taucht in diesen Fakten auf? Der Glaube, der durch das Charisma lebendig wird und so seine geschichtliche Wirkung entfalten kann bei denjenigen, die ihre Verletzungen, ihre Bedürfnisse, ihre Fragen wahrnehmen und nie aufhören, implizit oder explizit nach einem Blick zu suchen, der ihre bedürftige Menschlichkeit zu umarmen vermag. Tatsächlich ist es gerade das Spüren dieser Wunden, was einen „auf den Weg der Begegnung bringt“¹⁷ und es einem ermöglicht, deren Bedeutung zu erkennen. Bei all diesen Erfahrungen wird deutlich, dass das Entscheidende im Leben ist, *bedeutsame Präsenzen* zu erkennen, „Menschen, die Präsenzen sind“¹⁸, wie Giussani sagt, also Menschen, die sich nicht vor ihrer eigenen Menschlichkeit fürchten, sondern es anderen ermöglichen, auch auf die ihre zu schauen, ohne etwas verleugnen zu müssen. Darin zeigt sich neu, was es bedeutet, Zeugen für den Glauben in den „existenziellen Randgebieten“ zu sein, wie der Papst so oft sagt.

Solchen Menschen zu begegnen, lässt die Fragen nicht verstummen. Im Gegenteil. Es bringt sie noch mehr zum Vorschein: „Wer sind diese Leute? Wie können sie so sein? Wieso hören sie mir zu und nehmen mich an?“ Die Freundin, die den Brief geschrieben hat, gibt nicht auf und fragt weiter: „Warum wollten die Kuratoren eine solche Ausstellung machen?“ „Ich habe keine Antwort darauf“, schreibt sie. „Das müssen sie selbst beantworten. Ich weiß nur, dass ich durch den Besuch dieser Ausstellung Freunde gefunden habe. Denn ich ertappe mich dabei, wie ich Gesten wahrer Menschlichkeit vollbringe, die ich bei ihnen gesehen habe und mir auch für mich wünsche.“ Das ist der wahre Ursprung von Freundschaft. Ein Freund ist jemand, der es möglich macht, dass wir auch uns selbst mit wahrer Menschlichkeit begegnen. Daran erkennen wir die Freunde, die wir brauchen. Dann wiederholt sich auch für uns das Staunen der Samariterin über den einzigen, der ihren Durst ernst nahm.

In diesem Sinne haben mich die Worte von Papst Franziskus beeindruckt, der in seiner Ansprache an die slowakischen Bischöfe die Kirche aufforderte, sich nicht von der Welt abzusondern und aus der Distanz auf das Leben zu schauen, sondern in das reale Leben einzutauchen und nach den eigentlichen Bedürfnissen der Menschen zu fragen.¹⁹

Was überrascht, ist der andersartige Blick, ein Blick, der den wahren Stoff unseres Menschseins, unsere eigentlichen Bedürfnisse, unseren Durst umarmt und gleichzeitig ans Licht bringt. Diese Freundin mag vielen Menschen begegnet sein, aber nicht alle waren in der Lage, ihr bedürftiges Menschsein anzunehmen.

Dies geschieht auch im aktuellen Horizont, unter den gegebenen Umständen. Genau jetzt, genau hier, inmitten der Zersetzung des Menschlichen, gibt es solch überraschende Präsenzen, Menschen, die solche Präsenzen darstellen. Das ist alles andere als selbstverständlich. So entdecken wir noch mehr, wie entscheidend die Frage von Taylor ist. Ebenfalls in Bratislava empfahl der Papst, frei und kreativ auf Menschen zuzugehen, die nicht mehr glauben und den Sinn für den Glauben verloren haben. Wie macht man das? Indem man es vermeidet, „sich zu beklagen, sich in einem defensiven Katholizismus zu verschanzen, die böse Welt zu verurteilen und anzuklagen“, und stattdes-

¹⁷ L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 362.

¹⁸ L. Giussani / G. Testori, *Il senso della nascita*, Bur, Mailand 2013, S. 116. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

¹⁹ „Eine demütige Kirche, die sich nicht von der Welt absondert und nicht aus der Distanz auf das Leben schaut, sondern ihm innewohnt, ist schön. Innewohnen, vergessen wir das nicht: teilen, gemeinsam gehen, die Fragen und Erwartungen der Menschen aufnehmen. Dies hilft uns, aus der Selbstbezogenheit herauszutreten. [...] Tauchen wir stattdessen in das reale Leben der Menschen ein – das reale Leben – und fragen wir uns: Was sind die geistlichen Bedürfnisse und Erwartungen unserer Menschen?“ (Franziskus, *Ansprache bei der Begegnung mit den Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Seminaristen und Katechisten*, Bratislava, 13. September 2021).

sen versucht, „eine Öffnung zu schaffen“ (den Riss zu erkennen, der in allem ist, wie Leonard Cohen es ausdrückt) und, so sagte der Papst weiter, „neue Wege Möglichkeiten und Sprachen zur Verkündigung des Evangeliums zu finden!“²⁰

3. Der Weg der Selbsterkenntnis

Wie erklärt man einen Ort, an dem sich ein Mensch so umarmt fühlen kann, dass er seine eigenen Verletzungen und seine „endlose Dunkelheit“ anschauen kann, und nicht einmal seine Eltern verurteilen will, sondern ihnen und sich selbst vergeben, um nicht von seinen Fehlern bestimmt zu sein? Wir haben es gerade gelesen: Unsere Freundin fühlte sich durch den Besuch einer Ausstellung wie neu geboren. Aber es ist klar, dass diese Ausstellung nicht wie ein Meteorit vom Himmel gefallen ist, sie ist kein Blitz aus heiterem Himmel. Alle, die sie entwickelt haben, leben in einer bestimmten Glaubenserfahrung, die dahinter steht. Der Blick, der in der Ausstellung zum Ausdruck kommt, die Menschlichkeit, die die Kuratoren bezeugt haben und die Briefschreiberin bemerkt, ist nicht das Ergebnis einer Strategie oder künstlerischer Kreativität, sondern Frucht der Begegnung mit einer kirchlichen Gemeinschaft, die von einem Charisma beseelt ist, das die Kuratoren der Ausstellung so sehr fasziniert hat, dass sie sich auf einen menschlichen Weg eingelassen haben, der in ihnen ein neues Ich hat entstehen lassen. Diese Begegnung hat ihren Blick verändert und es ihnen erlaubt, auf die Besucher zuzugehen und das Ergebnis dieses menschlichen Weges mit ihnen zu teilen.

Je mehr wir uns des geschichtlichen Weges bewusst werden, auf dem Christus uns in der Kirche erreicht hat, des Wertes der Gemeinschaft, die daraus entstanden ist, und je mehr wir ihr mit Intelligenz und Zuneigung folgen, der Gnade des Charismas entsprechen und uns von ihr hervorbringen lassen, umso beständiger wird unser Ich. Hören wir, wie einer von euch den Weg beschreibt, den er in den letzten Jahren zurückgelegt hat: „Zwischen meinem 16. und meinem 18. Lebensjahr hielt ich mich für den unglücklichsten Menschen auf der Erde, weil ich so viele Wünsche und Bedürfnisse hatte, die mir im Herzen brannten. Als ich der Bewegung begegnete, konnte ich aufatmen. Denn zum ersten Mal wurde meine innere Unruhe wohlwollend betrachtet, als eine Ressource, und nicht verurteilt. Ich schloss mich der Bewegung an, weil sie auf einzigartige Weise meinem ruhelosen Herzen entsprach. Aber ich muss gestehen, dass nach zehn Jahren intensiven und schönen Lebens einige Dinge im Hinblick auf mein Menschsein und meine Geschichte noch immer unklar waren. Der alte Verdacht kehrte zurück: Ich bin ein Sonderling. Warum erzähle ich das alles? Weil das Charisma aufgeblüht ist, als ich mich (gezwungen durch die Umstände) entschloss, meine ganze Menschlichkeit ernst zu nehmen, auch mit allem, was ich nicht verstand. Gleichzeitig hatte ich einen Menschen an meiner Seite, der mir das Charisma als einen Weg, als eine Arbeitshypothese vorschlug. Wie wichtig ist das! Er forderte mich dazu auf, den Vorschlag von Don Giussani nicht zu verkürzen und nichts Menschliches auszublenden. Auf solchem Boden kann das Charisma gedeihen. Von diesem Moment an nahm das Charisma bei mir seine ursprüngliche Natur an. Das Charisma wurde zu etwas Neuem in mir, entgegen all der Einwände gegen den Glauben, die mich bis dahin bedrängt hatten. Und von diesem Moment an wurde ich zum Erzieher. Die Erziehung der jungen Menschen im CLU war eine wertvolle Gelegenheit, Verantwortung für das Charisma zu übernehmen, dem ich begegnet bin. Von Anfang an war mir klar, dass ich es ihnen vorleben musste. Wie

²⁰ „Wir haben eine reiche christliche Tradition im Hintergrund, aber im Leben vieler Menschen heute bleibt sie die Erinnerung an eine Vergangenheit, die ihnen nichts mehr sagt und die ihnen für die Entscheidungen ihres Lebens keine Orientierung mehr gibt. Wenn das Gespür für Gott und die Freude am Glauben verlorengeht, nützt es nichts, sich zu beklagen, sich in einen defensiven Katholizismus zu verschanzen und die böse Welt zu verurteilen und anzuklagen. Nein, da braucht es die Kreativität des Evangeliums. [...] Gegenüber einer Generation, die uns nicht glaubt, die den Sinn des Glaubens verloren hat oder die den Glauben zu einer Gewohnheit oder eine mehr oder weniger akzeptierte Kultur reduziert hat, versuchen wir eine Öffnung zu schaffen und sind wir dabei kreativ! Freiheit, Kreativität ... Wie schön ist es, wenn wir es schaffen neue Wege, Möglichkeiten und Sprachen zur Verkündigung des Evangeliums zu finden!“ (*Franziskus, Ansprache bei der Begegnung mit den Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, Seminaristen und Katechisten, Bratislava, 13. September 2021*).

Don Giussani zu sagen pflegte: Bestehe nicht darauf, dass sie bestimmte Dinge tun, sondern lebe es ihnen vor.²¹ Ich habe mich auf sie eingelassen, ausgehend von meinem eigenen Leben und meinem bedürftigen Menschsein. In diesem Sinne ist entscheidend, dass ich selber mein bedürftiges Menschsein vom frühen Morgen an lebe und mir der wahren Natur meiner Bedürfnisse bewusst bin. Das Charisma erwacht in mir umso mehr zum Leben, je mehr ich seine Bedeutung für meine Bedürftigkeit feststelle. Gleichzeitig bin ich überrascht von der Menschlichkeit der jungen Leute, von ihren Fragen, die nie selbstverständlich sind. Ich bin immer wieder überrascht, wie sie über die Übereinstimmung des Christusereignisses mit ihren Bedürfnissen staunen. Ich will bei ihnen kein Experte für das Charisma und auch keine Führungspersönlichkeit sein. Ich habe am eigenen Leib erfahren, wie wichtig es für mich ist, diese jungen Menschen zu einer persönlichen Überprüfung des Glaubens zu ermutigen, nicht indem ich ihnen fertige Antworten liefere, sondern indem ich sie auffordere, ihren persönlichen Weg zu gehen. Wie viel Staunenswertes wäre mir entgangen, wenn ich ihnen eine gewisse Dramatik und den Übergang zu einem persönlichen Entdecken erspart hätte! So habe ich in den vergangenen Jahren mit Erstaunen erlebt, wie das Ich einiger dieser jungen Menschen zum Vorschein kam durch die Begegnung zwischen ihrer Menschlichkeit und dem Charisma von Don Giussani. Ein Ich, das das Charisma erneuert und gleichzeitig andere Menschen verändert (ich denke da an die Jugendlichen, die sie als Lehrer in der Schule hatten), die nun ihrerseits den CLU erneuern. Ich kann euch versichern, dass sich niemand über diese jungen Leute lustig macht, gerade weil das Charisma Teil ihrer Erfahrung geworden ist.“ Wenn man anfängt, „ich“ zu sagen, stellt man mit Staunen fest, wie auch andere Ichs aufblühen. Was ist das Ergebnis dieses Weges, der mit der Begegnung mit der Bewegung beginnt? Die Frucht ist ein intensives christliches Bewusstsein seiner selbst, das dann in einem bestimmten Blick, in einer Ausstellung, bei der Arbeit oder in einer Liebesbeziehung zum Ausdruck kommen kann. Denn „die Stärke eines Subjekts liegt in der Intensität seines Selbstbewusstseins“²². Deshalb wird man selber aufgerüttelt, wenn man einem Menschen mit einem solch klaren und intensiven Selbstbewusstsein begegnet.

Wie kann jeder von uns ein solches Bewusstsein erreichen, wie es sich zu eigen machen, wie sich das die junge Frau, die die Ausstellung besucht hatte, wünscht? Wer könnte diese Frage besser beantworten als Don Giussani selbst? Hören wir uns an, was er bei den Exerzitien des CLU 1976 den Studenten sagte, also auch zu Menschen, die vielleicht zum ersten Mal dabei waren. Diese Ansprache scheint wie für den heutigen Tag gemacht, so gut passt sie auf den historischen Moment, den wir gerade erleben. Ich schlage sie euch vor, weil ich, seitdem ich sie vor ein paar Monaten gehört habe, nicht widerstehen konnte, sie immer wieder zu hören. Ich wollte nichts anderes, als mir das zu eigen machen. Ich denke, ein schöneres Geschenk kann ich euch zu Beginn dieses akademischen Jahres, in dem wir den hundertsten Geburtstag von Don Giussani feiern werden, nicht machen. Hören wir uns einige Auszüge aus dieser Ansprache an.

²¹ „Du musst vor ihm stehen, nicht auf ihn eindringen.“ (L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro (1986-1987)*, a.a.O., S. 366).

²² L. Giussani, *Il senso di Dio e l'uomo moderno*, Bur, Mailand 2010, S. 132. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

**Aus einem Beitrag von Don Luigi Giussani
bei den Exerzitien der Studenten von Comunione e Liberazione
(Riva del Garda, 5. Dezember 1976)**

*Mitschrift der Tonaufnahme, die während des Eröffnungstages
am 25. September 2021 abgespielt wurde
und im Archiv der Fraternität von Comunione e Liberazione aufbewahrt ist.*

Herausgegeben von Julián Carrón

Luigi Giussani

Das ist das Band, das uns grundlegend an die Wahrheit der Dinge bindet! Es geht nicht in erster Linie und unmittelbar um das Wohlergehen der Gesellschaft, um die Möglichkeit eines menschlicheren Zusammenlebens, um die Mitarbeit an der Veränderung der Dinge hin zu mehr Gerechtigkeit, um die Befreiung von Unterdrückung durch die Macht, von den Lügen, die mit Gewalt kaschiert werden. Das ist es nicht! Denn wenn es unmittelbar so wäre, könnten wir eine Partei gründen! Unsere Bewegung hat jedoch unmittelbar und direkt einen anderen Zweck: dass wir selbst ins Spiel kommen, unsere Person. Entschuldigt, aber es gibt nichts, was menschlich überzeugender und wahrer wäre als dies. Nichts ist menschlich offensichtlicher, aber mehr noch, nichts ist überwältigender als diese Aussage Christi: „Was nützt es [was nützt es, wenn du tun kannst, was dir einfällt], wenn du die ganze Welt gewinnst“, so sagt er, „und dann den Sinn deiner selbst verfehlst?“, wenn du deine Seele verlierst. „Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“²³ Die Verbreitung einer Ideologie? Eine dialektische Haltung in der Gesellschaft? Eine Wut, die sich in Fäusten oder Molotowcocktails entlädt, eine physische Gewalt? Eine Anhäufung von Stunden und Tagen der Bequemlichkeit? Oder jene Wissbegierde, die, wenn sie intelligent ist, nicht anders kann, als entweder in Wut oder in Schmerz über das immer offenkundigere Miss-verhältnis zwischen den Mitteln und dem Gegenstand der Erkenntnis umzuschlagen, das Missverhältnis zwischen dem eigenen Verstand und dem Rätsel der Wirklichkeit? „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt ge-winnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“

Dies ist das erste Wort – wir haben es vor vier Jahren zum ersten Mal erwähnt und seitdem ist es zu einem der wesentlichen Begriffe geworden: das Selbstbewusstsein. Der Begriff ist nicht sehr poetisch, aber präzise. Das Gefühl der eigenen Unverkürzbarkeit. „Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“ Das Gefühl, dass man nicht verkürzt werden kann! Denn es gibt ja nichts [anderes] ... Was sonst gäbe es, was wäre offensichtlicher, wenn wir das Wort „ich“ nur mit einem Minimum an aufmerksamer Zärtlichkeit aussprechen? Was könnte offensichtlicher sein als die Tatsache, dass jemand, der das Wort „ich“ ausspricht, eine unverkürzbare Wirklichkeit bejaht? Er weiß, er spürt, dass er sie bejaht. Es gibt nichts anderes, das sich mit diesem Wort bezeichnen könnte, in der ganzen Geschichte, gestern, heute und morgen und in Ewigkeit. Die Neuheit des Lebens wächst in dem Maße, in dem dieses Selbstbewusstsein heranreift, diese Wahrnehmung seiner selbst, dieser Blick auf sich selbst und dieses Gefühl für sich selbst. Ist uns klar, dass das Subjekt, also das, aus dem alles hervorgeht, aus dem alles entspringt und Bestand gewinnt und sein Gesicht erhält, alle Beziehungen, alle Handlungen, alle Bewegungen, dieses Ich ist? Ich!

²³ Mt 16,26-27.

Es gibt ein Gesetz, das man beachten muss, ein Gesetz dieses Selbstbewusstseins, dieses Bewusstseins seiner selbst, dieses Ichs, dieses Menschen, der ich bin. Und dieses Ich ist unbezahlbar! Pascal sagt: Was ist der Mensch? Ein unsichtbarer Punkt in der Unermesslichkeit des Raums. Aber wenn der ganze Raum, wenn die ganze Welt auf mich einstürzen würde, auf diesen Punkt, auf diesen flüchtigen Punkt innerhalb der scheinbaren Stabilität des Ganzen, wenn sie auf mich einstürzen würden, um mich zu erdrücken, dann wäre ich doch größer als sie, weil ich erkenne, was geschieht.²⁴ Ich erkenne. Es gibt etwas in mir, das sich dem Zugriff dieses immensen Strudels entzieht und ihn definiert, ihn von außen betrachtet, ihn erkennt. Um keinen Preis kann ich meine Person zurückkaufen.

Aber ich habe euch gesagt, dass es ein Gesetz gibt. Ich formuliere es so: Man erkennt und liebt seine eigene Identität, indem man einen anderen liebt, indem man einen „anderen“ erkennt und liebt. Indem man einen anderen anerkennt und liebt, beginnt und entsteht die Fähigkeit zur Zuneigung.

Wir lieben, wir anerkennen und lieben einen anderen, ein Mann erkennt und liebt eine Frau tatsächlich nur als Projektion einer Energie des Anerkennens und Liebens seiner selbst. Das Evangelium sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“²⁵ Das Ursprungskriterium für die Liebe zum anderen ist die Liebe, die ich für mich selbst empfinde.

Wir lieben die anderen nicht (wie oft haben wir uns das schon gesagt), weil wir uns selbst nicht lieben.

Man ist nicht fähig zu lieben, Freund zu sein, wenn man nicht festgestellt hat, dass man von seinem Vater und seiner Mutter geliebt wurde oder wird. Wer Psychologie studiert, weiß das genau. Es lässt sich psychologisch nachweisen. Das klare Empfinden, dass man gewollt ist, erwünscht ist, dass man gewollt und geliebt wurde und wird, ist grundlegend für die psychische Gesundheit. Jeder weiß es, aber niemand denkt über die Struktur des Gesetzes nach, das dem zugrunde liegt.

Wenn nicht alles, Mutter und Vater, Frau und Mann, mit Bewunderung und Begeisterung entdeckt werden in einer Betrachtung, die von hier ausgeht, genau von dieser Feststellung aus, wenn sie nicht als Zeichen einer ursprünglichen Struktur unseres Seins entdeckt werden, dessen, der bewirkt, dass wir sind – sind! Denn in diesem Moment gebe ich mir das, was ich bin, nicht selbst. Gewollt zu sein, zu existieren bedeutet, ständig gewollt zu sein, also geliebt zu werden. Oder wie die Metapher aus dem Seminar der Gemeinschaft sagt: jeden Augenblick aus dem Nichts gerufen zu werden. Das ist der Bestand meines Ichs: dass du mich willst, o Gott.

Man liebt seine eigene Identität, indem man einen anderen liebt. Selbst wenn er sonst von niemandem beachtet wird, ist jemand, der das erkennt, ein freier, ausgeglichener Mensch. Vielleicht mit einem schmerzhaften Blick auf die Wirklichkeit, aber der Schmerz ist etwas sehr Gesundes, genau wie die Auferstehung, wie die Verherrlichung (wie die Bibel sagen würde). Denn die Verherrlichung oder die Auferstehung, das Leben, kommt durch das Kreuz, den Schmerz.

D'Annunzio sagte: „Ich habe, was ich gegeben habe.“²⁶ Nichts könnte illusorischer und damit anmaßender und lügnerischer sein als dieser Satz. „Mein Bestand ist das, was ich gegeben habe.“ Diese Definition kommt nicht dem Menschen, dem Geschöpf zu. „Ich habe [nur], was ich gegeben habe“: Das ist die Verherrlichung des eigenen Bestandes als Reaktivität, des eigenen Bestandes als Gewalt, als Reaktivität und Gewalt.

Ich habe das, was mir gegeben wurde! Das ist die richtige Aussage. Ich habe, ich bin das, was mir gegeben wurde, ich bestehe aus dem, was mir gegeben wurde. Dies anzuerkennen ist das Selbstbewusstsein, aus dem die Zuneigung zu sich selbst, zum eigenen Leben, zum anderen, zum Leben des anderen erwächst, aus dem das Menschsein, die Menschlichkeit erwächst.

²⁴ „Alle Körper, das Firmament, die Sterne, die Erde und ihre Königreiche wiegen nicht den geringsten der Geister auf. Denn er erkennt all dies und sich, und die Körper nichts.“ (B. Pascal, *Pensées – Gedanken*, WBG, Darmstadt 2016, S. 193; Nr. 793).

²⁵ Mt 22,39.

²⁶ Dieser Spruch steht am Eingang des „Vittoriale degli Italiani“ in Gardone Riviera, wo der Dichter und Romancier Gabriele D'Annunzio beigesetzt ist.

Je bewusster ich mir dessen bin, also je mehr ich eine Persönlichkeit bin, desto mehr schaue ich auf die Dinge um mich herum und spreche mit Menschen in diesem klaren Bewusstsein des Geschaffen-Seins, dieser Gegenwart, die mein Bestand ist, dieses Du, dieses göttlichen Du, das mein Bestand ist! Dann wird das Gebet zur normalen Dimension des Lebens.

Das ist das Abgründtiefe, das das Alter in mein Gemüt gegraben hat. Aber es hat sich mir schon seit der Gymnasialzeit eingepägt, weil ich diese Dinge schon seit meiner Zeit im Gymnasium so empfunden habe. Das ist die Kraft der Freiheit und das ist die Kraft der Kreativität. Und es ist die Kraft der Liebe, es ist die Kraft der Zuneigung! Versteht ihr das? Das ist der Mensch. Das ist die Genese, die Form, der Schoß, aus dem der Mensch hervorgeht.

Dieses tiefe Unbekannte, dieses große Rätsel, dieser unergründliche Gott, dessen Namen man nicht aussprechen darf, dieses Du ohne Augen, ohne Nase, ohne Mund, dieses lebendige Geheimnis, das meinem Ich Bestand verleiht, ist ein Mensch geworden. Ein Mensch, der „Vater“ sagte, der „Mutter“ sagte, der sagte: „Frau, weine nicht“, der fragte: „Wollt auch ihr weggehen?“ Ein Mensch, der gesagt hat: „Ihr Heuchler!“, der gesagt hat: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“, der gesagt hat: „Heiliger Vater, bewahre sie [...], damit sie eins sind wie wir!“ Ein Mensch, der gesagt hat: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte“, sondern „Freunde“, der sagte: „Nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.“ „Ihr sagt zu mir Meister und Herr und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es.“ Ein Mensch, der gesagt hat: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ „Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich?“, der ausgerufen hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, und: „Es ist vollbracht!“ Und all das, weil er zuerst das große Wort gesprochen hatte, das große Wort des Menschen, nämlich Abrahams: „Vater [...], nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen.“²⁷ Die Natur des Seins bist du. Mein Bestand ist nicht meine menschliche Vorstellungskraft, die im Dunkeln tastet, es ist nicht die Kurzform meines Durstes nach Leben. Sondern die wahre Quelle meines Lebens, meiner selbst bist du, meine Herrlichkeit bist du.

Dieses Selbstbewusstsein ist also Bewusstsein der Gegenwart Gottes, seiner Gegenwart unter uns! Wenn unser Selbstbewusstsein als letzten, tiefsten Inhalt die Wahrnehmung, das bewundernde, betrachtende, staunende Entdecken eines anderen hat, der uns zutiefst ausmacht, so ist dieser andere ein Mensch geworden, einer von uns! Er wurde zu jemandem, zu dem ich „du“ sagen kann, jemand mit einem Gesicht, mit Augen, Nase und Mund! Jemand, dem man die Hand schütteln konnte, auf dessen Schulter man seinen Kopf legen konnte.

Wenn also der tiefste Inhalt unseres Selbstbewusstseins diese Wirklichkeit ist, die uns schafft, Gott, und das Maß unseres persönlichen Seins die Religiosität, dann ist dieser Urgrund, dieses göttliche Du, dieses große Geheimnis, einer von uns geworden ist. „Niemand hat Gott je gesehen. Der [Sohn] hat Kunde gebracht.“²⁸ „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“²⁹ Er ist einer von uns geworden! „Tut [alles] zu meinem Gedächtnis!“³⁰ Gedächtnis: das Anerkennen dieser Gegenwart, das Bewusstsein meiner selbst jetzt, meine Selbsterkenntnis als Mensch, der zu dieser Begegnung berufen ist, als Christ ...

„Auch wir verstehen nicht, was du sagst, aber wenn wir dich verlassen, wohin sollten wir denn gehen? Du allein hast Worte, die Leben schenken.“³¹ Was war das neue Leben vor 2000 Jahren? (Wir haben gesagt, dass dieses Selbstbewusstsein die Neuheit des Lebens ist, darstellt, dass man das neue Leben umso mehr spürt, je mehr man sich seiner selbst bewusst ist.) Christus gegenwärtig vor sich zu haben! Vor 2000 Jahren bestand das neue Leben darin, ihn gegenwärtig vor Augen zu haben. [Was für ein] Gefühl von Freiheit, von Bestand des eigenen Ichs! Dieser Mensch

²⁷ Lk 22,42.

²⁸ Joh 1,18.

²⁹ Joh 14,9.

³⁰ Lk 22,19.

³¹ Vgl. Joh 6,68.

hier, der „mit Vollmacht“ redet, verleiht mir Bestand! Es bestand darin, in seiner Gegenwart zu leben. Deshalb hatten auch die Schriftgelehrten und Pharisäer und all die Leute, die aus Neugierde kamen, oder aus Interesse, oder um ein Wunder zu sehen, und dann wieder weggingen, dieses neue Leben nicht, außer vielleicht für einen kurzen Moment, in dem sie mit großen Augen da standen und ihn sprechen hörten oder ein Wunder sahen!

Vor 2000 Jahren bestand das neue Leben in seiner Gegenwart. In seiner Gegenwart zu stehen, bedeutete ein Aufwachen, eine Erneuerung seiner selbst, eine Geburt, eine Geburt des Ichs! Das Ich wurde geboren, mit seinem durchsichtigen, kristallinen Bestand, mit seiner lebendigen Kraft, mit seinem Durst und seiner Fähigkeit zu lieben, mit seiner Menschlichkeit. Kurz gesagt, das Menschsein wurde geboren in den Menschen. Johannes, 3. Kapitel, Nikodemus bei Christus: Man muss neu geboren werden. „Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht von oben geboren wird“ ... Wenn man die Wirklichkeit verstehen will, wenn man in die Wirklichkeit eintreten will, muss man neu geboren werden. So wurde man neu geboren.

Kurz gesagt, Freunde, ist das Selbstbewusstsein der Glaube. Der Glaube ist das Anerkennen der Gegenwart Christi. Das ist Glaube. Und das ist das Selbstbewusstsein, das Bewusstsein meiner selbst. Je mehr ich in meinen Stunden, in meinen Tagen, das Bewusstsein dieser Gegenwart erwecke, bei allem, was ich tue, je mehr ich mir deiner Gegenwart bewusst werde, o Christus, desto stärker wird meine Identität, desto tiefer die Zuneigung zu mir selbst, desto stärker deine Barmherzigkeit mit mir, und umso stärker wird die Kreativität meiner Beziehungen zu anderen! Lest nochmal den Kolosserbrief, Kapitel 1, Verse 1 bis 23, wo vom Wachsen „in der Erkenntnis Gottes“ die Rede ist. Freunde, die erste Aufgabe unserer Bewegung ist nicht, die Gemeinschaft zu organisieren, sondern die Verkündigung fortzusetzen. Es existiert keine Freundschaft zwischen dir und mir, wenn sie dich nicht zuallererst daran erinnert.

Erkennen, erhaschen wir genau den Augenblick und das Phänomen, bei dem unser Selbstbewusstsein aktiv wird, das menschliche Subjekt also aktiv wird, unsere Persönlichkeit ins Spiel kommt. Der erste, der allererste Augenblick, das erste Phänomen überhaupt, die Initiative schlechthin ist der Wunsch nach Gedächtnis. Wenn wir morgens aufstehen, Leute, wenn wir morgens aufstehen, was wünschen wir uns dann? Wir müssen uns abmühen, das ist wahr, um durch die ganze Rotte von Wünschen hindurchzukommen, die in unserem Gehirn, unserem Bewusstsein und unserer Seele instinktiv aufkommen. Wir müssen ihnen widerstehen und die Rotte besiegen, um auf den Grund des Ganzen zu gelangen, die Sehnsucht nach dem Gedächtnis Christi! Denn das ist das wahre Morgengebet. Wenn nicht alles zu diesem letzten Ufer gelangt, an dem das armselige Wesen, das du bist, das ich bin, zerbrechlich und nackt und elend, auf das wartet, was ihn rettet, was ihn erfüllt, was ihn nährt und seinen Durst stillt, was ihn zum Herrn über sich selbst macht und über die Welt (denn dazu sind wir geboren, in Nachahmung dessen, der unser Bestand ist), wenn all das nicht zu diesem Ufer gelangt, ist alles nutzlos.

Der eigentliche Wert besteht also darin, alle Augenblicke in den Dienst dieser unergründlichen geschichtlichen Gegenwart zu stellen, dieses zur Geschichte gewordenen Ewigen, alle Augenblicke und alles, was sie beinhalten. Ich möchte euch eure Vorlieben, Interessen und menschlichen Freuden nicht wegnehmen, ich möchte euch zu ihnen zurückführen. Ich versuche euch zur Wurzel von allem zurückzuführen, bei der Vorlieben, Interessen und Freuden in unvorstellbarer Herrlichkeit aufblühen und Dauer erlangen, wahr werden.

Das Heranreifen dieser Initiative, die Fähigkeit zu dieser Initiative ist eine Geschichte. Halten wir sie nicht auf. Halten wir diese Initiative nicht auf, nicht einmal wegen eines Verrats, des schändlichsten Verrats, der Vergesslichkeit, der Zerstreuung, in der wir gewöhnlich leben, der Enttäuschung, wenn wir feststellen, dass wir es nicht geschafft haben. Die Enttäuschung, wenn wir feststellen, dass wir es nicht geschafft haben, ist ein Fallstrick, den wir überwinden müssen. Lassen wir uns nicht von dieser Enttäuschung überwältigen! Wisst ihr, warum wir es nicht geschafft haben? Wisst ihr, warum wir etwas falsch gemacht haben? Wisst ihr, warum wir zerstreut waren?

Wisst ihr, warum wir so niederträchtig waren und es vergessen haben? Wisst ihr, warum wir ihn gestern hundertmal, tausendmal verraten haben? Wisst ihr, warum? Gott hat es zugelassen, damit ihr, damit du, heute, jetzt, dieses Missgeschick als Mittel nutzt, um dich an ihn zu erinnern. Wie oft? Eine Million Mal, eine Million mal eine Million Mal. Immer.

Diesen Weg lernt man, indem man ihn geht! Reifen geschieht im Handeln. Aber wie kann man handeln, wenn man den Weg nicht kennt? Deshalb ist die Norm, die Grundregel dieser Geschichte, dieses Weges nur eine: folgen. Nachfolge! Folgt denen, die diesen Weg bereits kennen, wie auch immer sie ihn gehen. Denn der Meister zeigt ihn dir, mit Gewissheit, mit Überzeugungskraft, mit Beweisen.

Das Projekt deiner Reife kann nicht von dir kommen. Das Wichtigste im Leben ist, den Meister anzuerkennen! Denn man sucht sich den Meister nicht aus, man erkennt ihn an! Sich seinen Meister auszusuchen, bedeutet, der Gewalt seiner eigenen Gedanken und Grübeleien nachzugeben, wie ihr im 2. Brief an Timotheus, Kapitel 4, Verse 3 und 4, lesen könnt.

Man nennt es Autorität, ja, man nennt es Autorität. Aber um Gottes willen, werft das blasphemische Verständnis von Autorität über Bord, wie ihr es benutzt! Denn das ist ein mumifizierter Leichnam! Der Begriff von Autorität, den ihr habt, ist ein Fossil. Es ist ein Schema, das mich wütend macht, wenn es mir begegnet. Denn es geht gar nicht darum, sich in eine Person hineinzusetzen, sondern sich in ihre Werte hineinzusetzen, in die Werte dieses Menschen. Denn er mag vielleicht ein noch lausigerer Mensch sein als du, er ist vielleicht noch besitzergreifender als du, noch kleinkariierter! Aber wenn du einen Meister anerkannt hast, dann aufgrund der Werte, die du in ihm erkannt hast! Aufgrund der Werte! Was sind Werte? Alles, was dich lehrt und dazu anhält, den Augenblick mit deiner Bestimmung in Einklang zu bringen, den Augenblick mit allem, was er beinhaltet, die Beziehung mit deiner Freundin, oder mit deinem Vater und deiner Mutter, oder mit einem Lehrer, mit dem ultralinken Kommilitonen, oder mit der Gemeinschaft, die dich nervt, weil sie dich nicht umschmeichelt.

Ich bin zerbrechlich, meine Freunde (und damit komme ich zum Schluss), ich bin zerbrechlich, weil ich nur aus dieser Nachfolge lebe. Was ich bin, bin ich aufgrund der Nachfolge, in der ich lebe. Eine Nachfolge, die durch menschliche Zeichen geht, durch Menschen, durch die Zeichen, die jene Menschen sind, die Gott uns hat begegnen lassen. Aber im Laufe der Zeit wird, obwohl man weiter diesen Menschen folgt, immer offensichtlicher und unmittelbarer Christus der einzige Lehrer. „Nur einer ist euer Lehrer, Christus“³²!

Ich bin zerbrechlich, weil ich in dieser Nachfolge lebe, weil ich Menschen folge, einer Gemeinschaft beziehungsweise einer geleiteten Bewegung, in der die Nachfolge Christi lebendig ist. Die Nachfolge Christi ist der einzige Grund für alles. Christus zu folgen ist das einzige Ziel, das man verfolgen muss. Ich habe keinen eigenen Bestand mehr, ich habe keine selbstkonstruierten Gewissheiten mehr, die aus einer Hybris, einer gewaltsamen Aufblähung meiner selbst entstünden.

So schreitet das Leben fort durch ein Licht, eine Gewissheit und eine Zuneigung, die ich nicht aus meinen Gedanken erschaffe, die ich nicht mit einer Willensanstrengung schaffe, sondern die ich in mir vorfinde. Eine Gewissheit und eine Zärtlichkeit, eine Gewissheit und eine Zuneigung, die ich in mir selbst vorfinde, indem ich folge.

Carrón

Das ist das, was uns zuinnerst gepackt hat, was uns davor bewahrt hat, wegzugehen wie so viele andere: eine Lebenskraft, eine Art, das Christentum zu verstehen, zu leben und vorzuschlagen, die uns begeistert hat. Und damit hat sich der Glaube in seiner Vernünftigkeit und Überzeugungskraft als der Weg unserer Veränderung erwiesen.

³² Vgl. Mt 23,10.

Das Charisma ist der Weg, den Christus gewählt hat, um eine entscheidende Beziehung zu uns aufzubauen, um uns anzuziehen, um unsere Zugehörigkeit zu ihm in der Kirche Gottes existentiell erfahrbar zu machen. Nicht in einer anderen Welt, sondern in dieser Welt, so wie sie ist, mit all ihren Herausforderungen und Spannungen, „im Zeitalter der Ungewissheit“, in den stürmischen Gewässern unserer Zeit. „Das Charisma ist die Zeit, der Ort, der Charakter, das Temperament, die psychologische, affektive, intellektuelle Art und Weise, mit der der Herr für mich zum Ereignis wird, und zugleich auch für andere.“³³

Durch diese besondere Gabe können wir zugleich „immer offen [sein] für das Ganze. Das Charisma soll dazu beitragen, ein vollendetes Volk entstehen zu lassen, allumfassend, also katholisch.“³⁴

So wurden wir (um noch einmal die Frage von Taylor aufzugreifen) statt von der Macht einer Strömung, die in die entgegengesetzte Richtung geht, mitgerissen zu werden, berührt, angezogen und ergriffen von der Gegenwart Christi, der uns entgegenkam auf diese Weise, durch dieses Gesicht, durch diese „Form der Lehre, der wir anvertraut worden sind“³⁵, die für uns das Charisma ist, das Don Giussani geschenkt wurde, wie es für andere Leute andere Charismen in der Kirche waren. Dadurch ist bei uns (bei vielen Erwachsenen und, was immer weniger selbstverständlich ist, auch bei vielen jungen Menschen) „das Bewusstsein seiner Gegenwart“, der Glaube aufgeblüht und wir haben begonnen, die Neuheit zu erfahren, die ins Leben kommt, wenn man in Christi Gegenwart lebt, eine Fülle, von der wir nie zu träumen gewagt hätten. Wie wahr ist doch, was der Papst immer sagt: „Die Kirche wächst nicht durch Proselytismus, sondern ‚durch Anziehung‘.“³⁶

Welch eine Gnade! In der Tat war und ist die Tatsache, dass Christus uns durch das Antlitz, den Akzent, die überzeugende Art des Charismas angezogen hat und auch weiter anzieht, nicht auf unsere Initiative zurückzuführen, sondern auf die Initiative des Heiligen Geistes. Es ist Gnade. Die Gabe des Charismas ist Gnade, und dass es fortbesteht ist Gnade. Es ist eine Gnade, die jeden von uns angeht, die voraussetzt und verlangt, dass jeder von uns Verantwortung übernimmt.

Wir haben gerade die Worte von Don Giussani gehört: „Das Wichtigste im Leben ist, den Meister anzuerkennen! Denn man sucht sich den Meister nicht aus, man erkennt ihn an!“ Aber wie erkennt man ihn? Wie können wir ihn in diesem Moment erkennen, in dem die Kirche uns dazu aufruft, unsere Leitung zu ändern, nach den Kriterien, die im Dekret des Dikasteriums für die Laien, die Familie und das Leben für alle Bewegungen und Laienvereinigungen genannt sind, nachdem wir unser Statut entsprechend angepasst haben?

Wir haben immer wieder betont, dass „die Autorität sich ergibt aus dem, was man lebt, aus der Erfahrung, die man macht“³⁷. Einer Gruppe von Priestern, die für Gemeinschaften von CL verantwortlich waren, sagte Giussani 1980: „Wenn ich mir [bestimmte] Dinge wünsche, lässt Gott sie mich von denen lernen, die sie leben, von denen, die sie schon leben.“ Das ist immer die Methode: „Du lernst das Leben, indem du denen folgst, die leben. Nicht, weil sie besser wären als du! Sie können auch eine Milliarde Mal schlechter sein als du! Aber als Methode, in ihrer Lebenseinstellung, ihrem Verhalten ... ihrer Haltung in der Praxis sind sie ein Beispiel. Man folgt einem Beispiel, man folgt keinem Diskurs.“³⁸

Der Meister, die Autorität ist, wie Giussani bei anderer Gelegenheit sagte, „der Ort, an dem die Verbindung zwischen den Bedürfnissen des Herzens und der Antwort, die Christus gibt, klarer, einfacher und friedvoller ist“. „Die Autorität ist ein Sein, nicht eine Quelle von Diskursen. Der Diskurs ist auch ein Bestandteil des Seins, aber nur im

³³ L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, a.a.O., S. 121.

³⁴ Ebd., S. 122.

³⁵ J. Ratzinger, „Dall'intervento di presentazione del Catechismo della Chiesa Cattolica“, in: *L'Osservatore Romano*, 20. Januar 1993, S. 5. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

³⁶ Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 14.

³⁷ L. Giussani, *Una presenza che cambia*, Bur, Mailand 2004, S. 364. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

³⁸ A. Savorana, *Vita di don Giussani*, Bur, Mailand 2014, S. 571. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

Sinne eines Reflexes. Kurz gesagt, eine Autorität ist ein Mensch, an dem man sieht, dass das, was Christus sagt, dem Herzen entspricht. Dadurch wird das Volk geleitet.³⁹ Was ist also vor allem nötig, um den Meister zu erkennen? Ein Bewusstsein für die Natur unserer wahren Bedürfnisse, ein klares Bewusstsein seiner selbst, wie ich in meinem jüngsten Brief an die Fraternität geschrieben habe. „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“ Es gibt kein anderes Kriterium. Denn der Meister, die Autorität, ist der Ort, an dem ich am deutlichsten erkenne, was mein Menschsein zum Leben braucht: die Gnade des Charismas, die Anziehungskraft, die uns gepackt hat, als wir ihr begegnet sind, und die unser Leben von Grund auf verändert hat, indem sie uns die Gegenwart Christi existentiell hat erfahren lassen, uns gezeigt hat, dass er jede Faser unseres Wesens verwandeln und uns erfüllen kann.

Wir haben eben gehört: „Reifen geschieht im Handeln. Aber wie kann man handeln, wenn man den Weg nicht kennt? Deshalb ist die Norm, die Grundregel dieser Geschichte, dieses Weges nur eine: folgen.“ Indem wir den Menschen folgen, „die Gott uns hat begegnen lassen“, den Personen, die der Geist des Herrn uns vor Augen stellt, damit der Weg zu ihm konkret und praktikabel wird, also indem wir einer „geleiteten Bewegung“ folgen, „in der die Nachfolge Christi lebendig ist“, folgen wir Christus nach. Denn „die Nachfolge Christi ist der einzige Grund für alles.“

Nur indem wir nachfolgen, werden wir in der Lage sein, „unseren Mitmenschen ein faktisches Leben vorzuschlagen“. Denn „der Herr ist gekommen, um ein Leben zu bringen, nicht eine Organisation.“⁴⁰ Wie Don Giussani sagt (ich habe diesen Satz schon oft zitiert): „Nur durch ein gelebtes Leben kann man in einer Gesellschaft wie dieser noch etwas Neues hervorbringen. Auf keine Struktur, Organisation oder Initiative ist Verlass. Nur ein andersartiges, neuartiges Leben kann Strukturen, Initiativen und Beziehungen, mit einem Wort: alles revolutionieren.“⁴¹ Das ist es, was wir allen mitteilen wollen, indem wir den hundertsten Geburtstag von Giussani feiern: die Größe Christi, des Lebens unseres Lebens, der uns erreicht hat und uns weiterhin anzieht, uns zu sich zieht durch den einzigartigen Akzent dieses Charismas, das alle Dimensionen des Lebens der Kirche überzeugend macht für die Welt von heute.

Deshalb können wir sagen: Uns fehlt keine Gnadengabe mehr, um die neue Etappe unseres Weges anzugehen.

© 2021 Fraternità di Comunione e Liberazione

³⁹ „Da una conversazione di Luigi Giussani con un gruppo di *Memoires Domini*“ (Mailand, 29. September 1991), in: „Chi è costui?“, Beilage zu *Tracce*, Nr. 9/2019, S. 10. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁴⁰ L. Giussani, *Il rischio educativo. Come creazione di personalità e di storia*, SEI, Turin 1995, S. 61, 65. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁴¹ „Movimento, ‚regola‘ di libertà“, hrsg. von O. Grassi, in: *Litterae communionis-CL*, Nr. 11/1978, S. 44. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.